

Volker Schunck

Readymades als Göttergaben – Johanna Näf in der Galerie Carla Renggli Zug

Dass Reisen das eigene Bild der Welt verändere und erweitere gehört zur Grundannahme des Reisenden und der Reiseliteratur seit den kolumbianischen Entdeckungen. Aufgrund eines Atelierstipendiums der Schweizerischen Städtekonferenz für Kulturfragen verbrachte Johanna Näf das zweite Halbjahr 2007 in der nordindischen Stadt Varanasi, einer der ältesten und heiligsten Städte des Hinduismus.

Wie auf die Impressionen des indischen Lebens reagieren, wie diese verarbeiten bzw. diese der eigenen Arbeit anverwandeln? Wie reagieren, wenn man nicht narrativ oder mit reproduktiven Verfahren und Medien arbeiten möchte? Oder sind diese Eindrücke so tief greifend, dass die bildnerischen Parameter des bisherigen Schaffens Neuanfänge und Umorientierungen verlangen. Noch heute, zwei Jahre später, zeitigen sich im Nachhall der indischen Erfahrung überraschende Transformationen im Schaffen von Johanna Näf – um es vorausgreifend zu sagen: dass ihr Werk in der kreativen Antwort auf Impulsen von Exotismus wie der Trivial- und Massenkultur experimenteller geworden ist und sich neuen Ausdrucksformen geöffnet hat.

In ihrer ersten Ausstellung nach ihrem Indienaufenthalt präsentierte sie 2008 in der Gemeindegalerie Meggen Arbeiten, die direkt in Varanasi entstanden waren: Werke, die zum einen in Formaten und Materialwahl transportabel waren, zum anderen die indischen Impressionen reflektierten. Als eine der wichtigsten Werkgruppen entstanden in Varanasi die so genannten „*Colored places*“ mit ihren farbigen, sich teils überschneidenden Kreisflächen, die wie vergrösserte impressionistische Farbtupfer die Bildfläche organisieren. Medium und Bildträger sind zweilagige Transparentpapiere. Die farbigen Vorderseiten werden konterkariert durch die grauen bis schwarzen Scheiben der rückseitigen Folie.

Weder sind die rhythmisch platzierten Farbkreise geometrisch exakt, noch scheinen sie per Pinsel aufgetragen. Johanna Näf kreierte ein spezielles stempelartiges Werkzeug aus Watte, Karton und Klebbändern, das in seiner gebastelten Imperfektion geradezu indische Improvisationskünste aufnimmt.

Wie die Künstlerin erläuterte, versteht sie die Transparentbilder mit den farbigen vor den dunklen Formen als metaphorische Antwort auf das „Nebeneinander der Licht- und Schattenseiten des realen Leben“, den

extremen Gegensätze der indischen Gesellschaft. Doch wie bei jedem modernen Artefakt ist nicht eine potentielle Metaphorik das Entscheidende, sondern mehr die formale Organisation und sinnliche Präsenz des Werkes.

Im Zusammenhang ihres Schaffens erweisen sich die „Colored places“ als weitere bildnerische Erkundungen von transparenten Werkstoffen und Verfahren. Schon in früheren Arbeiten hatte sie - in der experimentellen Auseinandersetzung mit der halb vergessenen Technik der Fotogramme durchsichtige Materialien wie Glasscheiben, Plastikfolien, Hüllen und Verpackungen auf lichtempfindliches Papier gelegt und anschliessend handkoloriert.

Eine weitere von Varanasi inspirierte Werkgruppen, die sogenannten „wall cushions“, umfassen kissenartige Wandobjekte, deren Zeichen, Embleme und Icons nach Vorgaben Johanna Näfs von Stickerinnen auf Seide angefertigt wurden „um den Betrachter eintauchen zu lassen in die Kultur der Götter und Symbole“, wie die Künstlerin sich äusserte. (JN) Die meisten der hier erstmals präsentierten zeichenartigen Objekte erweisen sich als skulpturale Transformationen der Kissenembleme; so etwa die drei Wandobjekte, deren spiegelartige Verdoppelung auf die inversen Vorzeichnungen der Seidenstickereien antworten.

Auch in ihren neusten 2009 entstandenen Werken, die hier zum ersten Mal präsentiert werden, zeigen sich im Nachhall und der Weiterverarbeitung des Indienaufenthaltes überraschende neue Möglichkeiten ihres Schaffens. Weniger individuelle Formerfindungen machen nun ihr bildplastisches Repertoire aus, mehr hat sich ihre Arbeit reproduktiven Impulsen der Trivial- und Massenkultur mit Aspekten eines künstlerischen Recycling geöffnet: Wegwerfmaterialien billiger, synthetischer Verpackungen geben nun vielfach Module und Gussformen ab für eine ganze Serie von kleineren Wandobjekten aus Gips, die mit leuchtenden Pigmenten eingefärbt wurden.

„Göttergaben“ nennt sie mit leiser Ironie die Gruppe bauchiger Objekte in hellem Grün, Blattgold und Purpur. Mit ihren umlaufenden farbigen Seidenfransen könnten sie an Blumen und Blüten erinnern, die als Opfergabe auf dem heiligen Wasser des Ganges treiben. Mehr noch reflektieren sie die intensive Farbigkeit des indischen Lebens, erscheinen sozusagen wie bildplastische Metaphern der Saris, des Dekor der Tempel, der sakralen Rituale und Umzüge. Doch über die indischen Konnotationen hinaus, könnte man im Werktitel der „Göttergaben“ auch eine subtile Anspielung auf alte Kreativitätsmythen sehen. Wird doch künstlerische Intuition seit der Antike als göttliche Eingebung gedeutet.

Die Farben, die auf die Exotik und die betörende Pracht Indiens verweisen, verbinden sich mit den Gussformen billigster Verpackungsmaterialien, seien es Süßigkeiten und ähnlichem. Ebenso lassen sich diese Objekte in den künstlerischen und zivilisatorischen Kontexten des Westens interpretieren - als individualisierte und poetische Fortschreibung der Readymades –jener von Marcel Duchamp initiierten Urgeste der Avantgarden.

Anders gesagt: das Readymade-Konzept verbindet sich mit Recycling-Aspekten zu einem künstlerischen Repertoire ambivalenter Aussagen - wenn etwa die Böden von Pet-Flaschen die Form abgeben für Gipsobjekte, die mit leuchtenden Pigmenten überzogen sind.

Recycling als Methode ästhetischer Transformationen zeigt sich auch in der Wiederverwendung von eigentlichen Ausschussmaterialien bzw. ausgeschnittenen Restformen. Aus dicken, rechteckigen Kartonplatten, die mit gelbtonigen Strichlagen übermalt wurden, hat Johanna Näf tondoartige Elemente herausgeschnitten. Das Ausschussmaterial bzw. die Negativformen gaben wiederum Strukturteile ab für reliefartige Wandstücke.

Wenn auch das Prinzip der künstlerischen Metamorphose von Abfallmaterialien bis zu den kubistischen Collagen eines Braque, eines Picasso zurückweist, in den prekären oekologischen Krisen von heute, lesen wir es auch als Statement gegen die Wegwerfmentalität der Überflusgesellschaften.

Und noch etwas.

Die Readymades sind Vorläufer von Diskursen der digitalen Epoche, in dem kulturelle und mediale Innovationen von den klassischen Begriffen des Originalen und des Unikats sich zunehmend zum Overcross und zum Morphing von Kopie, Reproduktion und Simulacrum verlagern. Diese kulturelle Umcodierung, deren Ausmass wir zur Zeit noch gar nicht abschätzen können, soll hier nur angedeutet werden.

Eine vierteilige Wandinstallation mit dem Titel „Code 2009“ erweist sich als weitere Transformation des Readymade -Konzeptes. Spätestens beim zweiten Blick erkennt man die rot bemalten Elemente als Kleiderbügel, die man bei streifender Wahrnehmung in ihrer seriellen Reihung als Strichcode lesen könnte, wie der Titel suggeriert. Doch in ihrer Umkehrung und Ausrichtung nach aussen wirken sie auch wie Parabolantennen, die Botschaften senden oder empfangen. Oder lesen sie sich gar als ironische Anspielung auf Zeichnungen und Objekte von Joseph Beuys, in dem Doppel-Hörner und geweihartige Formen als animalische Sender und Empfänger fungieren? Doch lassen wir es offen - weil alle interessanten Kunstwerke nie eindeutig, sondern vielschichtig gelesen werden wollen.

VS, 22/1/ 10 - volker.schunck@zhdk.ch ist Kunstpublizist und Dozent an der Zürcher Hochschule der Künste.

Unvermutete Varianten des Readymade-Prinzip liegen auch einer anderen Werkgruppe auf Papiere zugrunde . Grosse Doppelformen in deckendem Farbauftrag, die an Organe erinnern, kontrastieren auf strähnigen, schilfartigen Hintergründen. Bildgrund und Bildträger sind Tapetenbahnen geschnitten, die Johanna Näf in anderem Zusammenhang entworfen hatte.

Die Wandlung ist offensichtlich und magisch zugleich; man könnte es lesen als postmoderne Version des biblischen Gleichnisses der Verwandlung von Wasser in Wein.

Das Schöne und Verschwenderische hart neben dem Hässlichen, dem Elend, das Heilige neben dem Trivialen, das Leben neben dem Sterben wie die Trommeln des Hochzeitsumzuges, die auch den Trauerumzügen gelten.

...wie etwa ein vergoldetes zur imaginären Büste einer exotischen Schönheit. Die wie farbige Halsketten wirkende „Maschen“ entstammen einem Musterbuch indischer Seide.

